

Schon mal vom heiligen Känguru Ganoona gelesen?

Geoff Dyer: Sex in Venedig, Tod in Varanasi / Aus dem Engl. von Matthias Müller. – Köln : DuMont, 2012. – 347 S. – EST: Jeff in Venice, Death in Varanasi <dt.> – ISBN 978-3-8321-9648-6 : 19,99 EURO.

Ich möchte gerne Journalist sein und von der Biennale berichten müssen. Einfach mal so losfliegen – zwar nur mit dem Billigflieger und etwas gelangweilt, weil: Ich war ja schon mal da und überhaupt ödet mich der ganze Kunstmarkt ziemlich an. Dann auf Spesen einer Kunstzeitschrift in einem ganz netten Hotel in der Stadt logieren, Bellinis trinken, Ausstellungen ansehen, rumflirten, schwitzen und – ach ja, da war ja noch was – ein Interview machen und darüber schreiben.

Nicht so gerne möchte ich dann kurzfristig nach Varanasi geschickt werden, um eine Reisereportage zu machen, denn ich werde in dieser Stadt hängen bleiben, mich selbst immer mehr verlieren, um mich letztendlich aufzulösen, vielleicht sogar zu sterben. Aber gut, wenn ein Kollege krank geworden ist, springt man halt schon mal ein. Ich schreibe über Kultur und Mythos statt Kunst, das Hotel diesmal luxuriös, der Flug Business Class, aber es gibt nur selten Bier, viele Leichenverbrennungen, Affen und Kühe auf offener Straße, buntes Leben und buntes Sterben.

Ist das ein Roman? Sind es zwei Novellen? Egal! – Es ist ein Buch mit zwei verwirrenden, aufregenden Geschichten, die einzeln gut und zusammen faszinierend sind.

Weit entfernt von der Melancholie in Thomas Manns „Tod in Venedig“ (daran zu denken, drängt sich bei dem Titel halt auf), schildert der Brite Geoff Dyer Venedig als Hintergrund der Biennale. Eine bunte, lebendige Stadt, bevölkert von oberflächlichen Kunsttouristen. Das größte Problem scheint darin zu bestehen, genügend Nachschub an Bellinis zu bekommen und von den richtigen Leuten eingeladen zu werden. Die Kunst ist wie die Stadt Nebensache, sie wird konsumiert,

hingegenommen, aber nicht wahrgenommen, sie ist lediglich Anlass für Partys, Rausch, Ablenkung.

Jeffrey Atman, die Hauptfigur des ersten Teiles, ist gelangweilt von seinem Job als Journalist, eigentlich gelangweilt von seinem ganzen Leben. Schon lange ist das „... Leben auf dem Planeten Jeff auch für ihn unerträglich...“ (S. 12). Da ist es gut, dass er sich in Venedig Hals über Kopf in die Galeristin Laura verknallt. Die beiden verbringen rauschhafte Tage mit Sex, Partys, Kokain – und ein wenig Kunst, schließlich muss er ja ein Interview abliefern.

Durchsetzt von den pseudo-philosophischen Gedanken Jeffs, schildert Dyer eine oberflächliche Plastikwelt durch das alkoholgeschwängerte, belanglose Geschwätz seiner Figuren. Eine amüsante Gesellschafts- und Kunstwelt satire.

Aber Dyer legt im Venedig-Teil Spuren aus, die der Leser erst im Varanasi-Teil zu deuten vermag.

Im zweiten Teil der Geschichte geht die Reise nach Indien, nach Varanasi. Auch hier ist es bunt und laut und voll, aber nicht wegen der Kunst und des Lebens, sondern wegen der Religion und des Todes. Ich folge dem Ich-Erzähler – ist es wieder Jeff Atman? Dyer lässt es trotz vieler motivischer Entsprechungen offen, ob es dieselbe Figur ist – anfänglich wieder auf einer journalistischen Reise, die sich in eine spirituelle, in eine Reise ins Selbst wandelt.

Durch den Wechsel der Erzählperspektive kommt mir die Figur, die ganze Geschichte nah. Ich habe das Gefühl, den Dreck auf meiner Haut zu spüren, mein Kopf juckt von Flöhen und Dingen, die ich gar nicht kennen möchte. Ich stehe am Ganges und rieche die verbrannten Leichen, ekele mich vor dem allgegenwärtigen Kot, werde krank, schwach, verwirrt – oder vielleicht doch ganz klar und endlich eins mit mir und dem Universum.

Weil ich durchgehalten habe und mich nicht vom oberflächlichen Geplänkel der Venedig-Erzählung habe abschrecken lassen, auch den zweiten Teil der Geschichte zu lesen, verstehe ich jetzt die Spuren, die Geoff Dyer ausgelegt hat. Ich kann mich auf die Geschichte einlassen, die

vermeintlich immer abgedrehter wird – oder hat sich bisher schon mal jemand ernsthaft mit einem Ziegenbock unterhalten oder allen Ernstes die hinduistische Götterwelt um das heilige Känguru Ganoona erweitert?

Wasser, Drogen, Liebe, selbst ein Känguru bekommen einen Sinn. Im Venedig-Teil konnte ich sie nur als Erfrischung, Rausch, Sex und vergängliches Glück verstehen. Jetzt erkenne ich sie als innere Reinigung, Bewusstseinsweiterung, Begreifen des Anderen und Begleitung durch die Reinkarnation. Jetzt kann ich mich auf Kunst konzentrieren, statt sie nur zu konsumieren.

Es ist auf jeder Ebene ein Vergnügen, das Buch zu lesen – intellektuell wie sinnlich. Zwei ganz unterschiedliche und doch ganz ähnliche Sehnsuchtsorte der westlichen und östlichen Kultur werden zusammengebracht, man wird bereichert, aber nicht belehrt!

PS. Ein Manko ist für mich allerdings die Verfälschung des Titels. Die Übersetzung vom englischen Original „Jeff in Venice, Death in Varanasi“ in „Sex in Venedig, Tod in Varanasi“ ist

marktschreierisch und platt. Sie wird dem tollen Buch nicht gerecht. Ich hoffe, dass dies nicht dem Übersetzer anzukreiden ist.

PPS. **Bellini** ist ein Cocktail, der aus trockenem Prosecco, Sekt oder Champagner, einem halben pürierten weißen Pfirsich und nach Geschmack etwas Zuckersirup besteht.

Entstanden ist der Cocktail vermutlich zwischen den Jahren 1931 und 1942 in *Harry's Bar* in Venedig, die am 31. März 1931 von Giuseppe Cipriani gegründet wurde. Ein anderer Mythos besagt, dass der Cocktail anlässlich einer Giovanni-Bellini-Ausstellung im Jahre 1938 kreiert wurde.

Der Bellini avancierte in Venedig schnell zum beliebten Cocktail und hat bis heute nichts von seiner Beliebtheit eingebüßt.

Quelle: [http://de.wikipedia.org/wiki/Bellini_\(Cocktail\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Bellini_(Cocktail)) [letzter Zugriff: 08.08.2013].

Katharina Koop – (RWTH Aachen – Fakultät für Architektur, Institut für Kunstgeschichte, Aachen)